

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:
Diegelbalt. Zeitungsblätter 15 Pf.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Insertate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Druck und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißbühlstr. 49, Telephon 1026. - Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler. -
Verlag der Volksstimme Mäler & Co. - Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 210 **Mittwoch den 8. September 1915** **26. Jahrgang**

Der englische Gewerkschaftskongreß zur Militär-Dienstpflicht.

Die geplante Kriegsgewinnsteuer.

Von Heinrich Cunow.

Je höher die Kriegsgewinne der Lieferanten steigen, um
so mehr ergibt sich als dringende Forderung, daß ein Teil
dieser nicht durch schwere Mehrarbeit erworbenen, sondern
dem Einzelnen lediglich infolge des steigenden Kriegsbedarfs
und der Kriegskonjunktur zugefallenen reichen Gewinne
durch eine hohe Kriegsgewinnsteuer wieder in die Reichskasse
zurückgeführt werden. Mögen immerhin so manche Verteidiger
kapitalistischer Geschäftspraxis über die „Konfiskation der
Kriegsgewinne“ klagen und von ihrem Moralstandpunkt aus
dazwischenlegen, daß der Geschäftsmann nun mal dort seine Profite
holen müsse, wo sie zu haben seien, also auch der Kriegs-
gewinn, der doch ganz ehrlich verdient sei, nicht durch eine be-
sondere Abgabe „disfamiert“ (verächtlich) werden dürfe, die
breite Volksmasse versteht in ihrem Rechtsgefühl solche Moral-
gründlagen nicht. Wie, der eine soll geduldi die Verteuerung
der notwendigen Lebensmittel tragen und zusehen, wie durch den
Krieg trotz aller Mühen seine wirtschaftliche Existenz unter-
graben wird, und der andere, dem der Krieg große Reichtümer
einträgt, soll deshalb doch im Verhältnis nicht mehr zu den
durch den Krieg hervorgerufenen Steuerlasten beitragen, als
der, dem der Krieg schwere Opfer auferlegt hat? Ein voller
Ausgleich der von den verschiedenen Seiten gebrachten Opfer
wird ja unter den heutigen Verhältnissen niemals möglich
sein. Läßt sich doch das vergossene Blut, die verlorene wirt-
schaftliche Existenz nicht ersetzen; aber ein gewisser Teilan-
gleich ist recht wohl möglich. Wer durch den Krieg sein Ein-
kommen erhöht, sein Vermögen vermehrt hat, der hat zweifel-
los auch die Pflicht, wenigstens einen Teil des ihm zuge-
fallenen Mehrgewinns zur Verminderung der durch den Krieg
bewirkten großen Mehrbelastung des Volkes wieder beizutragen.

Diese Ermäßigungen haben denn auch, wie der Reichs-
sekretär Dr. Helfferich in der Reichstags-Sitzung vom 21. August
ausführte, die bundesstaatlichen Finanzminister dazu be-
wogen, sich prinzipiell für die Einführung einer Kriegs-
gewinnsteuer auszusprechen, an die jedoch nicht vor Be-
endigung des Krieges herangegangen werden soll, da erst dann
die Betreffenden zu übersehen vermöchten, welche finanziellen
Veränderungen ihnen der Krieg gebracht hätte.

Das ist recht schön. Weniger gefällt uns aber, daß Herr
Helfferich meinte, eine einwandfreie Feststellung des ge-
griffenen Kriegsgewinns sei eine steuerrechtliche Unmöglichkeit;
es würden daher wohl alle jene zu der geplanten Steuer
herangezogen werden müssen, die während der Kriegszeit
im Gegenteile zu der großen Masse ihrer Volksgenossen in der
Lage waren, ihr Vermögen in erheblichem Umfang zu ver-
mehrten — und zwar in Anlehnung an die Reichsvermögens-
zuwachssteuer! Denn was bedeutet eine derartige fiktive
Kriegsgewinnsteuer, die Helfferich sie sich denkt? Nicht eine
Besteuerung des eigentlichen Kriegsgewinns, der hohen Pro-
fite, die so manche Geschäftsleute unter Ausnutzung der
Kriegsumstände von Beginn des Krieges bis zu dessen Ende
einesackelt haben, auch nicht eine allgemeine Erhebung einer
bestimmten Kriegsabgabe von allen großen Vermögern, son-
dern nur der Vermögenszuwachs soll besteuert werden und
sogar nach der Meinung Helfferichs nur insoweit, als dieser
Zuwachs während der Kriegszeit ein besonders „erheblicher“
gewesen ist. Und weiter, diese Steuer soll im Anschluß an
die Reichsvermögenszuwachssteuer erfolgen! Der Sinn ist
nicht ganz klar. Ist damit gemeint, daß die letztgenannte
Steuer, die erst 1917 wirksam wird, ausgeweitet und viel-
leicht für die während der Kriegszeit entstandene Vermögens-
zunahme der Prozentzahl der Abgabe etwas erhöht werden
soll? Das wäre eine geradezu lächerliche Maßnahme, die nur
ganz geringe Erträge einbringen würde, denn die durch das
Reichsvermögenszuwachssteuer-Gesetz festgesetzte Steuer be-
trägt für einen Vermögenszuwachs bis zu 50.000 Mark nur
0,75 Prozent (also 375 Mark) und steigt bei einem Zuwachs
von mehr als einer Million Mark bis zu 1,50 Prozent. Ru-
dem aber würde solche Steuer den größten Teil der Kriegs-
gewinne gar nicht treffen, nämlich alle jene Gewinne nicht,
die nicht zu einer beträchtlichen Vermögenszunahme geführt
haben. Wer den Kriegsgewinn veräußert oder verschenkt, wer
alle Schulden und Verluste damit deckt, oder wer sein Be-
triebsvermögen dadurch auf dem alten Stand beläßt, daß er
seinen Kriegsgewinn zu Abschreibungen auf sein Inventar
verwendet, der zahlt diese Helfferichsche Kriegsgewinnsteuer
nicht!

Mit der sozialdemokratischen Forderung einer Kriegs-
gewinnsteuer hat diese vom Reichssekretär ausgedrückte
„Ergänzung“ oder „Erweiterung“ der Reichsvermögenszu-
wachssteuer nichts zu tun. Die Sozialdemokratie fordert
entsprechend ihrem Programm die Einführung einer wirk-
lichen Reichsvermögenssteuer, nicht bloß eine Zuwachs-
steuer, ferner eine Reichseinkommensteuer und neben diesen
eine besondere Kriegsgewinnsteuer, die alle von landwirt-
schaftlichen, industriellen, kommerziellen Betrieben irgend

welcher Art während der Kriegszeit eingestrichen, den Durch-
schnitt der letzten Jahre übertragenden Gewinn trifft. Mit
einer Kriegsgewinnsteuer nach Helfferichschem Rezept läßt sie
sich nicht abheben.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 7. Sept. (M. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feind-
liche Zappe nördlich von Digne wurden einige belgi-
sche Gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet.
Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher
Grenzansturm abgewiesen. Ein französischer Vorstoß
bei Sobernach in den Vogesen scheiterte.

Lebhafte Feuerkämpfe entwickelten sich in der Cham-
pagne, sowie zwischen Maas und Mosel. Bei einem
feindlichen Fliegerangriff auf Lichterwelle (nördlich von Ron-
lers in Westlandern) wurden sieben belgische Einwohner ge-
tötet, zwei schwer verletzt.

Deutsche Kampfflieger brachten ein englisches Flug-
zeug über Gassel (südlich von St. Avold) zum Ab-
sturz. Die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die gestern auf Dnjewo (südlich von Friedrichs-
stadt) vordringende Kavallerie brachte 790 russische Gefangene
und 5 Maschinengewehre ein. Ostlich und südlich von
Ordnos hat der Feind von westlich Sidel bis Wolfo-
wysk Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere
Truppen im Vorbringen über die Abschnitte der Bura und
Kotra. Zwischen dem Njemen und Wolowysk ge-
winnen die Armeen des Generals von Gallwitz an einzelnen Stel-
len durch nachlässigen Ueberfall das Ufer des Ros-
schnittes. Es sind über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auch südlich von Wolowysk bis zum Waldgebiet
südlich von Rozana (40 Kilometer südwestlich von Slonim)
nimmt der Feind erneut den Kampf an. Der Angriff der
Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Gegner ist auf seinen Stellungen bei Chomsk und
Drohiczyn geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Sereth-Abchnitt dauert an.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 7. Sept. Amtlich wird verlautbart: 7. Septem-
ber 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals der Kavallerie v. Böhm-Ermolli
hat gestern den Feind bei Podkamen und Radzimi-
low geschlagen. Sie griff ihn in ganzer, 40 Kilometer
breiter und stark verschanzter Front an und entriß ihm in
heftigen, bis zum Handgemenge führenden Kämpfen das
Schloß Podkamen, die starkverfügt besetzte Höhe Ma-
tutka südwestlich von Prody, die Stellungen bei Radzimi-
low und zahlreiche andere sehr verteidigte Stützpunkte. Die
Schlacht dauerte an einzelnen Punkten bis in die heutigen
Morgensstunden. Der Feind wurde überall ge-
worfen und räumte stellenweise fluchtartig die Wälder.
Unsere Truppen verfolgen. Die Zahl der bis gestern abend
eingebrochenen Gefangenen überstieg 3000.

In Ostgalizien hatte die Armee des Generals
Grafen Bohmer starke Vorstöße des Feindes abzuwehren,
hingegen ließen die russischen Angriffe auf die Front des Ge-
nerals Baron Pflanzer-Waltin nach. An der bestärktesten
Grenze zog sich der Gegner in seine ziemlich weit abgelegenen
Stellungen zurück. Bei Nowosielica beschoß eine russi-
sche Batterie ein auf rumänischem Boden stehendes Bauern-
gehöft.

In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig
ruhig. In der Jasjolda errangen unsere Truppen aber-
mals örtliche Erfolge.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die von uns erwartete Unternehmung des Feindes in
der Gegend des Kreuzbergstättels blieb nicht aus. Gestern
früh setzten etwa fünf Bataillone von verschiedenen italieni-
schen Brigaden zum Angriff auf unsere Bergstellungen
zwischen dem Burgstall und der Bannspitze an. Dieser An-
griff wurde überall blutig abgewiesen. Der
Feind verlor mindestens 1000 Mann. Im übrigen fanden
im Tiroler Grenzgebiet, namentlich an der Dolomitenfront
und im Abschnitt von Lavarone-Folgaria die üblichen Ge-
schüßkämpfe statt. Vielfach sind die Alpenvereinsstütten be-
liebte Ziele der feindlichen Artillerie. Dieser Tätigkeit fiel
auch die Wandronhütte im Adamellogebiete zum
Opfer. In der Kärntner und süßenländischen Front hat sich
nichts Bemerkenswerthes ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Militärdienstpflicht und Gewerkschaften in England.

Die englischen Gewerkschaften wehren sich hart gegen die
Einführung der allgemeinen Dienstpflicht, von der sie den
Verlust staatsbürgerlicher Freiheiten und wachsender Militär-
lasten befürchten. Der Kongreß in Bristol hatte gestern über
folgenden Antrag zu beschließen:

„Die Abgeordneten dieses Kongresses, der 3 Millionen Arbeiter
umfaßt, erkennen herzlich das großartige Merkmal an, das infolge
des Aufrufes zur Freiwilligkeit zum Kampfe gegen Tyrannie und
Militarismus erzielt worden ist. Wir protestieren auf das heftigste
gegen die bösartigen Versuche einer Abteufelung der traditionellen Preise,
die aus Parteigründen versucht, das Land zum Militärdienst zu
führen, der stets als eine Last für die Arbeiter angesehen worden ist
und die Nation spalten wird zu einer Zeit, in der ihre Einheit un-
bedingt notwendig ist.“

Der Gedankengang dieses Antrags ist rein kleinbürger-
lich. Er sieht „Tyrannie und Militarismus“ nur bei den
augenblicklichen Gegnern der bürgerlichen Regierung von
England, nicht aber in eigenen Völkern. Und er nimmt gegen
die Dienstpflicht Stellung, die freilich eine Last für die Ar-
beiter, aber vor allem doch auch eine demokratische Einrich-
tung ersten Ranges ist, indem sie alle geordneten Bürger ver-
pflichtet, ihr Leben für das Land einzusetzen. Man kann
deshalb den Widerstand der englischen Gewerkschaften, so sehr
er augenblicklich Deutschland zum Vorteil gereicht, doch auf die
Dauer für utopisch und ungewinnlich gerade vom Arbeiter-
standpunkt aus halten. Der Kongreß in Bristol scheint ge-
wollt zu sein. Ein Teil der Arbeitervertreter scheint zwar
auf Annahme einer Entscheidung dringen zu wollen, die sich
entschieden gegen die Dienstpflicht wendet. Ein anderer Teil
aber will nur den Presselohn verurteilen, die Entscheidung
in der ganzen Frage jedoch der Regierung überlassen. Diese
aber plant eine beschränkte Anwerbung der Freiwilligen
mit starkem moralischen Druck auf die jungen Leute, was der
Dienstpflicht so gut wie gleich kommt.

Das Ergebnis der Verhandlungen des Kongresses war
daher einstimmig eine Resolution angenommen wurde, in der
wegen der Propaganda einzelner Gruppen auf Einführung
der Dienstpflicht protestiert und nachdrücklich erklärt wird,
daß die Arbeiter alles mögliche tun werden, um den Erfolg
des Freiwilligen-Systems zu sichern. Man scheint sich also
schließlich auf eine weniger „grundständige“ Fassung, als die
oben wiedergegebene, geeinigt zu haben.

Vom deutschen Unterseebootkrieg.

Der Fall „Hesperian“.

Der gesunkene Dampfer „Hesperian“ wurde, dem „Berl. Tagbl.“
zufolge, von der britischen Regierung als Truppen-
transportschiff bezeichnet. In einer Depesche des „Ger-
mania Herald“ aus St. Johns von Ende Juli heißt es: Die Dampfer
„Hesperian“ und „Herschel“ mit 1800 Mann kanadischen Truppen
und 450 Pferden an Bord haben sicher Plymouth erreicht.

Daß, 7. Sept. (M. B. Amtlich.) Der „Nieuwe Courant“
meldet aus New York: Die angebliche Versenkung der „Hesperian“
wird von der Presse mit großer Zurückhaltung besprochen, weil in
dem Bericht der amerikanischen Konsulats ausgeht wird, daß der
Dampfer ein Geschütz an Bord hatte, das am See auf-
gepflegt war.

Rotterdam, 7. Sept. (M. B. Amtlich.) Reuter meldet aus London:
Es werden 30 Fahrgäste und 7 Mitglieder der Besatzung des
Dampfers „Hesperian“ vermißt. An Bord des Schiffes befan-
den sich 354 Passagiere, für die Vereinigten Staaten bestimmt, einige
daran aus neutralen Ländern. Die „Times“ meldet dazu: Unter
den Fahrgästen der „Hesperian“ waren zwei Amerikaner. Beide
wurden gerettet und in Queenstown gelandet. Weitere Amerikaner
konnten bisher in der Liste der Fahrgäste nicht gefunden werden.

Unter fremder Flagge.

Bremen, 7. Sept. (H. B. Nichtamtlich.) Nach der „Befreiung“ ist der von einem deutschen Unterseeboot im Ägäischen Meer versenkte britische Transporthampfer „Southland“, dessen Name in keinem Schiffsregister zu finden ist, mit dem früheren Red-Star-Dampfer „Waderland“ identisch. Das Blatt bemerkt ferner, daß überhaupt alle Dampfer der Red-Star-Linie, die bekanntlich zum Vorratsschiff gehört, und die, solange sie nach von Antwerpen abfahren konnte, unter belgischer Flagge fuhren, nach der Besetzung von Belgien unter amerikanischer Flagge zwischen Newport und England gefahren sind. In den Anzeigen über die Abfahrten der Dampfer in den amerikanischen Zeitungen war ausdrücklich angegeben, daß die Dampfer unter amerikanischer Flagge fuhren. Dieser plötzliche Flaggenwechsel ist in der deutschen Presse nicht beachtet worden. Er war gegenüber den Schwierigkeiten, die England der Aufnahme von deutschen Dampfern in das amerikanische Schiffsregister machte, sehr bemerkenswert. Daß die Führung der amerikanischen Flagge durch die Red-Star-Dampfer nur eine Täuschung war, wird von neuem dadurch bewiesen, daß der Dampfer „Waderland“ nun plötzlich wieder als englischer Transporthampfer aufgetaucht ist.

Wieder ein Opfer.

London, 7. Sept. (H. B. Nichtamtlich.) London meldet: Der britische Dampfer „Mimosa“ (3466 Tonnen) ist versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein „Wendepunkt.“

Der Jar hat den französischen Präsidenten am 6. Sept. also antwortet: „Indem ich mich heute an die Spitze meiner tapferen Armeen stelle, liegt es mir besonders am Herzen, an Sie die aufrichtigsten Wünsche zu richten, die ich für die Größe Frankreichs und den Sieg seiner ruhmreichen Armeen hege.“

Worauf Poincaré mit dem Ausdruck seiner Siegeshoffnungen und seiner innigsten Wünsche antwortete.

In englischen Blättern wird, so läßt die „Post“ Jtg.“ sich melden, die Jarenreise an die Front als „ein Wendepunkt des Feldzugs an der Ostfront“ aufgeführt. Worauf sich die Auffassung gründet, wird allerdings nicht verraten. Näher läge die Annahme, daß Nikolaus, der von Heerführung nicht versteht, ein schlimmes Element der Unsicherheit in der Befehlshaberschaft bringt und dadurch die Sache erst recht verpatzt. Man kennt Beispiele aus der Geschichte von dem schädlichen Einfluß, den die Anwesenheit von Monarchen auf die Kriegsführung ausübte. Auch aus 1813 bis 1815 erwies es sich immer als gefährlich, wenn die verbündeten Fürsten der Heerführung dreinreden. Aber vielleicht wohnt dem Jaren jene mystische Gewalt inne, die im mandschurischen Feldzug die russischen Heilighen nicht ausstrahlen konnten. Vielleicht und wahrscheinlich sogar wird aber Nikolaus sich vorsichtig recht weit hinten halten und sehr bald wieder ostwärts retirieren.

Eins ist allerdings möglich: daß die Russen nun über Wolodostof und Ardagelst wieder besser mit Kriegs material und Geschosshandhabung mächtig geteigert, hat allerdings auch alle Ladehäuser den Russen aufgehängt. Möglich ist jedenfalls, daß der russische Widerstand sich kräftigt und da und dort sogar zur Aktivität ansetzt. Einen Wendepunkt wird es deswegen nicht lange nicht geben.

Da vom Wendepunkt die Rede ist, seien auch gleich Gerüchte über Pläne an anderen Fronten erwähnt. Joffe hat die italienische Front beschäftigt; der Besuch soll den Charakter einer Inspektionsreise getragen haben. Und das verläuft in Italien; man murren, Frankreich führe doch nicht die Oberaufsicht. Gestern toge ein italienischer Minister. Behauptungen über Privatgespräche im Ministerium und zwischen Salandra und Cadorna übertrieben wohl. Immerhin ist Salandra das Herz schwer geworden. Salandra hielt in Padua eine Ansprache, die durch ihren Ernst und das Fehlen jeden Enthusiasmus auffiel. Er betonte zweimal: daß nur harte und langandauernde Opfer zum Siege führen könnten.

Bestimmter als vorher lauten jetzt Angaben über Abgabe beträchtlicher italienischer Truppenmassen zu dem Dardanellenunternehmen, jedenfalls für einen Angriff von der kleinasiatischen Seite aus, von 650 000 Mann wird mit sicher sehr starker Überlieferung gesprochen. Möglich, daß dieses der „Wendepunkt“ für Rußland bringen soll.

Seuilleton.

Dschusi.

Von Fritz Müller.

Giuseppe gehörte zu dem großen Obstgeschäft gegenüber. Dort hatte er die Kisten unter sich. Unter seinen angeordneten Kisten wurden sie achsend geöffnet oder hallend zugenagelt. Da war nicht eine Kiste, die nicht durch Giuseppe geschüttelt worden wäre, die im Torweg bastelten und hämmerten und zogen.

Manchmal kollerte eine überzählige Orange herab. Dann schaute sich Giuseppe verblüfft um, ob Kinder an dem großen Tor vorbeigingen. Während dann Giuseppe's rechte Hand den Hammer schwingen, stieß sein linker Fuß mit einer wissenschaftlich als Reflex nachweisbaren Zwangsbewegung an die überzählige Orangenhaut. Seine Kinder können es bezeugen. Wie oft in denen solche Vorfälle durch den Torweg in glückliche Hände gerollt.

Dafür grüßten sie Giuseppe am Sonntagmittags-Paradiergang mit einer fröhlichen Vertraulichkeit. Dann tat Giuseppe regelmäßig sehr erstaunt und förmlich: „Erlaubt einmal, es ist mir ja eine Ehre, aber ich kenne euch doch gar nicht.“ War er aber vorüber, und man sah nochmals nach ihm um, hatte er ein vergnügtes Augenwinkeln bereit und redete mit den kleinen Händen sieben Sprachen auf einmal. Dann lernte unser kleinster Italiener in der Schule.

„So, jetzt weiß ich, was Giuseppe heißt, Josef heißt es, und Apfelsine heißt arancio, das ist's nur wißt.“ Siegreich schaute er seine Brüder an. Die sagten nichts. Aber man sah es ihren Augen an: Es ging etwas Sonderbares vor. Die auf deutsch geäußerten Apfelsinen glühten italienisch auf, und der gekaufte Italiener drüben wurde ein deutscher Kamerad.

Denn schon am nächsten Feiertage erwischte ich meine Suben den Giuseppe auf der Alleebank. Er erzählte und sie hörten. Ich hätte mich gerne dazu gesetzt. Aber es ge-

Schließlich das Zusammenwirken der Engländer und Franzosen. Der Berner „Bund“, dessen militärischer Mitarbeiter ein zuverlässiges Urteil hat, schätzt die Stärke der in Flandern stehenden Engländer auf mehr als 800 000 Mann. Dabei sei allerdings zu beachten, daß die englischen Truppen einen sehr großen Troß beanspruchen und die Zahl der Gewehre in der Feuerlinie dadurch verringert werde. Immerhin hätten diese Verluste durch die Franzosen in den Stand gesetzt, eigene Kräfte vom linken auf den rechten Flügel ihrer Gesamtfront zu verschieben und die Abschnitte der Argonnen, der Maas- und Moselfront und der Vogesen nichter zu belagern. Besonders sei das um Toul, Epinal und Belfort der Fall, wo jetzt wieder stärkere Reserven versammelt seien.

Den Besuch des Generals Joffre in Brüssel sieht der „Bund“ als ein Zeichen dafür an, daß eine italienisch-französische Kooperation erwogen werde, doch anderseits aber auch eine englisch-französische Offensive großen Stils noch nicht gereift sei.

Mit dem „Wendepunkt“ hat es also an allen Fronten noch Zeit. Immerhin wird niemand bezweifeln, daß alle Kriegsgegner Deutschlands Anstrengungen machen, um mächtige Schläge führen zu können.

Die Gärung in Rußland.

In der Duma wurde die Regierung wegen der Massenverhaftung von 14- bis 17-jährigen Polen befragt. Durch solches Verfahren werde die Einheit gestört. Der Liberale Moditschew sagte: Die Regierung verletzt das Rechtsgesetz der Bürger; sie proklamiert Polens Unabhängigkeit, aber erlaubt gleichzeitig der polnischen Geheimpolizei, polnische Kinder zu verhaften. Mit anderen Worten: sie untergrub das Vertrauen zu der Regierung, deren Versprechungen treu und ehrlich gehalten werden sollten. Wir brauchen eine Regierung, deren Handlungen ihren Worten nicht widersprechen. Die Duma beschloß einstimmig, in die Debatte über die Interpellation einzutreten.

Aus Stockholm wird gemeldet: Stetig und methodisch geht die Zerschlagung der zentralen russischen Regierungsgewalt vor sich. Bis jetzt verstanden die Reichsduma, der Städtebund, der Industriellenverband und das Kriegsbedarfskomitee jedes für sich die eigentliche Staatsgewalt an sich zu ziehen. Nun erfolgt eine weitere Differenzierung: Nachdem in Moskau eine fünfstündige geheime Beratung der dortigen Stadtverordneten, Magistratsmitglieder, zahlreicher Dumaabgeordneter usw. stattgefunden hat, beschloß der Moskauer Magistrat in öffentlicher Sitzung einstimmig, die Tätigkeit der städtischen Verwaltung auch auf die Versorgung der Feldarmee mit Kriegsbedarf auszuweiten. Die Regierung soll der Moskauer Stadtverwaltung das Recht einräumen, ersten Ständig sämtliche Moskauer Fabriken zu revidieren, die für den Kriegsbedarf arbeiten, und zweitens alle Fabriken für die Stadtverwaltung ohne weiteres zu requirieren, die nach Ansicht des Magistrats nicht intensiv genug arbeiten werden. Man läßt gut, detaillierte Symptome nicht zu unterschätzen. Tatsächlich spielen schon heute die Moskauer Herren Nikolai, Guischkow, Tschelnokow, Konowalow, Ajabuschinski die Rolle der eigentlichen Beherrscher Rußlands.

Flüchtlingselend in Rußland.

Nicht mehr nach Zehntausenden, sondern nach Hunderttausenden werden die Flüchtlinge aus den Kriegsoptionsgebieten in Rußland gezählt. Nach allen Richtungen der Windrose ziehen sie, und die Zeitungen bringen Tag für Tag spaltenlange Berichte über das Elend der Flüchtlinge. Ungeheuren Strapazen und Entbehrungen sind sie ausgesetzt; denn keine Organisation zeigt sich auch nur einigermaßen der großen Aufgabe der Fürsorge gewachsen. Der Strom der Flüchtlinge hat die Wolga überschritten, und auch in Irkutsk (s. i. Ostasien) sind bereits Truppen von Flüchtlingen angelangt. Da drei Fünftel des jüdischen Anstehungsdrangens bereits von den Deutschen besetzt oder unmittelbar bedroht sind, sah sich die russische Regierung gezwungen, für die Hunderttausende ausgewiesener Juden drei Gouvernements — Penza, Woronesch und Tambow — zu öffnen. Dadurch ist die seit Mai 1889 „geplante“ eingeführte und doch bis jetzt geltende Grenze des Anstehungsdrangens durchbrochen.

Klärung der Balkanlage?

Gleich von drei Seiten: aus Sofia, Genf und London wird gemeldet, der türkisch-bulgarische Vertrag sei nun unterzeichnet. Eine amtliche Bestätigung liegt jedoch immer noch nicht vor. Die „Times“ hebt auch hervor, die fertliche Antwort an die Entente bedeute das Ende des Buzarester Friedensvertrages, der schon alle tatsächliche Bedeutung

verloren habe. Es ist nicht ganz klar, was diese Unternehmung bedeutet. Aber klar ist, daß es um das Verheben des Bierverbandes bei den Balkanstaaten schlecht steht.

Bezeichnet sei schließlich eine über Antwerpen eingehende Meldung der „Times“ aus Sofia: Die Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien seien freundschaftlich und ungetrübt. Wenn Bulgarien in Übereinstimmung mit der Entente am Kriege teilnehme, so werde Rumänien wohlwollende Neutralität beobachten. Sollte aber Bulgarien der anderen Seite Gehör schenken und Serbien angreifen, so würde die rumänische Regierung einen derartigen Schritt mißbilligen.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 7. Sept. (H. B. Nichtamtlich.) Erst jetzt wird bekannt, daß am 31. August ein englischer Hilfskreuzer, der sich Dikti an der anatolischen Küste genähert hatte und dem Feuer der türkischen Küstenartillerie ausgesetzt war, von einem Geschloß getroffen wurde und sich brennend entfernen mußte.

Konstantinopel, 7. Sept. (H. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird berichtet: Die Engländer haben unlängst, nachdem die Aufforderung zur Uebergabe seitens der türkischen Behörden zurückgewiesen worden war, drei Tage lang die Stadt Lohaja am Roten Meer, nördlich von Hadraba, beschossen. Am ersten Tage schlugen sie gegen Abend ungefähr 40 Granaten; am zweiten Tage eröffneten sie neuerdings das Feuer aus 900 Meter Entfernung. Ein feindliches Kanonenboot wurde durch die türkischen Batterien, die an der Küste geschickt maskiert waren und das Feuer heftig erwiderten, ernstlich beschädigt und schließlich nach der Insel Samzol gegenüber Lohaja. Am dritten Tage wurde die Beschädigung durch einen Kreuzer und zwei andere Schiffe wieder aufgenommen. Die an einigen Stellen der Stadt ausgebrochenen Brände wurden durch die Bemühungen der Behörden rasch erlosch. Die Beschädigung dauerte neun Stunden; während dieser Zeit wurden 400 Granaten durch die feindlichen Schiffe geschleudert, ohne daß jedoch große Erfolge erzielt wurden. Zehn Tote von dem beschädigten Kanonenboot sind auf der Insel Samzol beerdigt worden.

Von der Westfront.

Ein Fliegerangriff auf Saarbrücken.

Saarbrücken, 7. Sept. (H. B. Nichtamtlich.) Gestern vormittag zwischen 10 und 11 Uhr erfolgte ein Angriff feindlicher Flieger auf Saarbrücken. Fünf Personen wurden getötet, vier schwer, zwei leicht verwundet.

Das französische Bulletin.

Paris, 7. Sept. (H. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von nachmittags. Kanonen und Schüsse mit Bomben und Betarden um Souchez und Neuville während eines Tages der Nacht. Südlich von Arras im Gebiete von Aunay, Bailly, Mohe sowie auf den Plateaus von Quennevres und Moubron führte die heftige Beschädigung unserer Stellungen wirksame Erweiterung durch unsere Artillerie herbei. In der Champagne zwischen Auberville und Voin bei Beaupréville sowie in den Vogesen im Ruffe-Gebiet, gleichfalls sehr lebhaft Tätigkeit beider Artillerien. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ohne Zwischenfall. Deutsche Flugzeuge überflogen gestern und heute vormittag Gerardmer und warfen Bomben ab. Der erste Angriffserfolg blieb wirkungslos, während der zweite zwei Opfer forderte.

Gegnerische Hoffnungen.

Haag, 8. Sept. (D. D. P.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem belgischen Staatsmann, den das Blatt nicht nennt, der aber als der frühere Berliner Gesandte Baron Greindl erkennbar ist. Der Diplomat versichert, daß der Biederband längst von der Unbesiegbarkeit der Mittelmächte überzeugt sei. Seine Hoffnung beruhe ausschließlich auf Joffres Widerstand und auf der schließlichen Kriegsmüdigkeit Deutschlands. (Wenn unsere Gegner nicht ihrerseits sich zur Vorbereitung des Friedens entschließen, hoffen sie vergeblich auf deutsche „Müdigkeit“! Red.)

Zeichnet die dritte Kriegsleihe!

„Er hat im Torweg die Kisten schrecklich wild zugenagelt, ich glaube, er schämt sich, weil — du weißt schon, Vater — aber, nicht wahr, der Dschusi kann ja nichts dafür?“

„Nein, er kann nichts dafür, und was sein Land betrifft — vielleicht holt es auch einmal mit dem Stiefel aus —“

„Ja, ja“, unterbroch mich unser Jüngster, „ich habe es auf der Landkarte gesehen, es sieht wie ein Stiefel aus.“

— mit dem Stiefel aus, um uns einige Apfelsinen durch den Torweg zu lassen, das ist auch was wert, Kinder.“

„Richtig wahr, Vater“, sagte der Älteste nach einigem Nachdenken, „du meinst die Lebensmittel über'n Bremer oder Gottbard?“

Und dann gingen sie auf die Alleebank und trösteten den Dschusi mit dem Bremer und dem Gottbard.

Aber der Dschusi war nicht getröstet. Wir hätten doch ein Bündnis zum Kämpfen und nicht zum Essen. Und wenn das nicht anders würde, könnte er sich ja garnicht mehr auf der Straße leben lassen. Das berichteten die Kinder und fragten mich, ob ich keinen besseren Trost für ihren Dschusi wüßte.

„Ja“, meinte ich, „sag ihm, Vater denke, das ganze sei politisch abgekartet, und im richtigen Augenblick schlagen die Italiener doch für ihre Bundesbrüder los.“

Da wurde Dschusi wieder ganz vergnügt. „Si, si“, sagte er, „wir los flagen subito, jogleich!“ und schlug im alten Takt die Kugel wieder ein.

Dann kamen die deutschen Siege. Dschusi nahm die Miene des Gefröntens an: „Wir zu spät kommen mit unserer Hilfe. Wird sein fertig alles.“ Wir zur aben mehr Sieg übrig. Da mußten wir den Dschusi wieder trösten.

„Warte nur, Dschusi, wenn die Rückschläge kommen, dann ist eure Zeit.“ Von da ab ging Dschusi herum und suchte alle Telegramme nach Rückschlägen durch.

Da kam ein Rückschlag.

„So rufe aben ich genagelt meine letzte Kiste, morgen ich rufe ein.“

„Aber, Dschusi, wo steht denn das Einberufungstelegramm?“

„Ich oben noch nicht gesehen, aber es kommen sicher — ganz sicher — Santa Madonna, werden wir verfloßen heute

hörte“ sich nicht. Außerdem war keine Erde auf der Bank mehr frei.

„Run, was hat euch denn der Giuseppe erzählt?“ fragte die väterliche Reugier am Abend.

„Er heizt nicht mehr Giuseppe, Vater.“

„Wie denn?“

„Wir haben ihn Dschusi getauft.“

„Also schön, was hat euch der Dschusi —?“

„Weißt, Vater, am besten ist es, du hörst selber zu.“

Also sah ich das nächste Mal auf der Banklehne. Der Dschusi nahm keine Notiz von mir. Für die Kinder war er da. Für die Kinder erzählte er aus seiner Heimat, die er selbst verlassen hatte, als er noch ein Kind war. Die Hälfte seiner Rede war: „Und wißt ihr, Kinder“, ein Viertel bestand aus „Das war schön“, ein weiteres Viertel aus dem, was vor dem literarischen Erzählungsritter allenfalls als vernünftig durchgelassen würde. Vorans hervorgeht, daß Dschusis Rede literarisch aus sieben Vierteln Fleisch bestand, begleitet von vielen Sandbewegungen. Ich hätte das meinen Kindern sagen können, hab auch einmal damit angefangen, aber schon nach dem dritten Satz aufgehört, weil mir aus ihren Augen Tränen entgegenkamen: „Acht Viertel Fleisch! Vater, gib dir keine Mühe.“

Also verschluckte ich's. Auch das verschluckte ich, daß meine Kinder öfter nach Hause kamen mit: „Vater, der Dschusi hat gesagt...“ Ob sie ihrem neuen Freunde auch so häufig sagten: „Dschusi, Vater sagt...“

Aber auf einmal hörte alles lauten auf, weil der große Krieg zu sprechen anfing. Dann kamen sie doch wieder: „Du, Vater, der Dschusi hat gesagt, die Italiener gingen doch mit den Deutschen, und wer es anders sage, sei ein Schuft.“ Und am nächsten Tage:

„Du, Vater, der Dschusi sagt, die Post sei miserabel, er habe noch immer keine Einberufung.“ Und wieder einen Tag darauf:

„Du, Vater, der Dschusi glaubt, er werde bei den Deutschen einberufen, weil Bundesgenossen sei das ja ganz gleich.“ Am vierten Tage Schweigen, so daß ich beginnen mußte:

„Run, und der Dschusi?“

Der Kampf um das gelbe Metall.

Seit jeher wurde angenommen, daß die beste finanzielle Kriegsstrategie in der Ankaufung von Gold in den Reichen der Welt besteht. Tatsächlich suchte die deutsche Reichsbank seit 1911 möglichst viel Gold an sich zu bringen und hat ihren Goldbestand um 200 Millionen erhöht. Mit dem Kriegsausbruch wurden ihr dann aus der Kriegserlöse 200 Millionen Mark zugeführt. Gleichzeitig setzte im ganzen Lande die Propaganda für die Ankaufung des Goldes an die Reichsbank ein. Da die Reichsbank gleichzeitig mit der Herausgabe kleiner Noten in großen Mengen begonnen hatte, die bekanntlich das Gold im Verkehr am besten ersetzen, so vermehrte die Reichsbank tatsächlich große Summen von Gold, bis Mitte August dieses Jahres 842 Millionen Mark, bezugsfähig und so ihre Goldreserve auf 2404 Millionen Mark zu heben.

Später als in Deutschland setzte die Propaganda für die Goldanfertigung in Frankreich ein, wo man erst vor kurzem die Goldanfertigung verboten hat. Seit dem Kriegsausbruch bis Anfang Juli hat sich sogar der Goldbestand der Bank von Frankreich etwas vermindert. Denn Frankreich mußte 500 Millionen Gold an England abführen, da England die Zahlungen Frankreichs im Ausland übernahm hat. Seitdem hat auch in Frankreich eine eifrige Agitation für die Ankaufung des Goldes an die Bank eingesetzt, so daß der Bank in 14 Monaten 400 Millionen zugeflossen sind.

Kürzlich hat nun eine Konferenz der Finanzminister Englands und Frankreichs in Boulogne stattgefunden, auf der entschieden beschlossen wurde, weitere 200 Millionen Franken in Gold nach England abzuführen. Der Grund liegt wiederum in dem Bestreben, den Wechselkurs aufzubessern.

Der französische Wechselkurs oder die französische Note hat nämlich eine starke Entwertung erfahren, ist Ende August um 25 Franken unter Parität gegenüber dem englischen Pfund, um 10 Franken gegenüber der Schweizerischen Note, und um gar 15 Prozent gegenüber dem Dollar zurückgegangen. Das erklärt sich aus der überaus starken Vermehrung des Notenumlaufs, der vom 22. Juli 1915 bis zum 19. August 1915 von 5,9 auf 12,9 Milliarden angefüllt ist. Während aber in der ersten Zeit des Krieges Frankreich aus dem Ausland seine Reserven zurückgezogen und dadurch den Wechselkurs zu seinen Gunsten beeinflusst hat, haben die Kriegsbefestigungen im Ausland, speziell in den Vereinigten Staaten, jetzt umgekehrt den Wechselkurs stark herabgedrückt. Der Einflußüberschuß beträgt in den ersten sieben Monaten dieses Jahres nicht weniger als 258,1 Millionen Franken, der nicht so leicht gedeckt werden kann. Man nimmt sogar an, daß die zur Restaurierung der Wechselkurs benötigte Summe für die nächsten sechs Kriegsmomente 24 bis 3 Milliarden Franken betrage. Trotzdem die Bank von Frankreich einen Goldbestand von 4,29 Milliarden besitzt und im Lande ein solcher von mindestens 3 Milliarden Franken, wenn nicht noch mehr vorhanden ist, wird man sich in Frankreich kaum dazu entschließen, diese ungeheure Goldmenge nach Amerika zu senden. Wahrscheinlich wird man versuchen, in Amerika eine Anleihe aufzunehmen.

England und Frankreich haben nach New York spezielle Envoys geschickt. Auch der englische Wechselkurs ist neuerdings gefallen. England ist das einzige Land, das formell die Unantastbarkeit der Noten in Gold aufrecht gehalten hat. Inzwischen ist aber auch in England der Notenumlauf stark angewachsen, von 202 Millionen Pfund auf 31,6 Millionen; außerdem befinden sich noch 51,09 Millionen Regierungsschulden im Umlauf, so daß der Notenumlauf auf fast 280 Prozent angewachsen ist. Ferner steigt die Inflationskraft des englischen Geldes mit jedem Tage stärker an. In dem ersten Kriegsjahre überstieg die Einfuhr die Ausfuhr um nicht weniger als um 22,8 Millionen Pfund (7575 Millionen Mark), wobei die großen Kriegsbefestigungen des Staates noch nicht mitgerechnet sind.

Es ist daher begreiflich, wenn jetzt auch die Nachfrage nach englischen Wechseln der Nachfrage nach amerikanischen Wechseln gleich gemacht hat. Eine Zeitlang konnte England durch Zurückziehung seiner fiktiven Anleihen aus Amerika den Wechselkurs zu seinen Gunsten beeinflussen, wogegen sogar die amerikanischen Banken dazu, über 100 Millionen Dollar nach Kanada für Rechnung der Bank von England zu senden. Inzwischen hat aber das Gold seinen Rückweg genommen und ist wiederum in New York angelangt.

Um weiteren Abfluß von Gold zu verhindern, sucht die englische Regierung den Diskontsatz durch Versteigerung von Staatspapieren hoch zu halten. Das hat aber wenig geholfen, weil der Kurs der englischen Wechsel infolge starken Angebots von Wechseln zurückgegangen ist. So wird in London für ein Pfund Sterling nicht mehr 488 1/2, sondern bloß 455 Dollar, also um rund 7 Prozent unter Pari, gezahlt.

Während für alle anderen Länder der Rückgang des Wechselkurses nur die Folge hat, daß man zunächst für ausländische Waren und dann auch im Inlande höhere Preise zu zahlen hat, droht der Rückgang des englischen Wechselkurses mit dem Verlust der Kapitalherrschschaft auf dem Weltmarkt. Denn der englische Wechsel konnte so lange die Rolle des Weltgeldes spielen, bis es im Laufe der Zeit und man sicher war, daß man ihn stets gegen Gold eintauschen kann. Schwindet diese Sicherheit, so wird man es vorziehen, amerikanischen Wechsel zu gebrauchen. Daher die große Unruhe, die sich der englischen Bankwelt infolge des Kursrückganges

des englischen Wechsels bemächtigt hat. Diese scheinbar geringfügige Tatsache macht auf die englische Bankwelt größeren Eindruck als selbst die schweren Niederlagen auf dem Schlachtfeld.

Geht man auf den Grund der Erscheinungen, so ist der Goldmangel nur für England von tatsächlicher wirtschaftlicher Bedeutung. In allen anderen Ländern spielt er keine entscheidende Rolle, dient bloß als Symbol für die wirtschaftliche Not. In Wirklichkeit trägt der Goldmangel nirgend aus, um den Umlauf an umlaufendem Papiergeld zu decken, so daß man gar nicht daran denken kann, daß das Papier aus dem Verkehr bald nach dem Krieg herausgezogen werde. Vielmehr muß man mit einer mehr oder weniger dauernden Periode von Geldpapierwirtschaft mit all ihren Folgen und Verheerungen rechnen. Einen Ausweg wird man um so eher finden, je besser sich die auswärtigen Handelsbeziehungen entwickeln werden. Statt einen Kampf um das gelbe Metall zu führen, sollte man schon jetzt daran denken, die zukünftigen Handelsbeziehungen zu den Nachbarländern nicht zu verlegen, vielmehr sie zu erleichtern.

Zur Regulierung des Wechselkurses ist am 8. September eine Kommission von London nach New York abgereist; vier Engländer, darunter Blodgett vom Finanzministerium, und zwei Franzosen gehören ihr an. Vermutlich wird die Kommission alles versuchen, um eine Anleihe zustande zu bringen. Die ungeheuren Verluste, die England durch das Sinken des Wechselkurses erleidet, werden klar durch eine Berechnung der Londoner Zeitschrift „Globe“, sinkt der Wechselkurs um 1 Cent, so beträgt der Verlust 1 1/2 Millionen Pfund im Jahr. Er ist aber um 38 Cents gesunken, das macht 54 Millionen Pfund oder viel mehr als eine Milliarde Mark Jahresverlust!

Die Zensur in Rheinland-Westfalen.

Am Samstag wurden in Essen die Redakteure und Verleger der im Bezirk des 7. Armee-Korps erscheinenden Zeitungen zu einer Konferenz zusammenberufen, um die Kritik zu besprechen, die Abg. Fischer (Berlin) im Reichstage an der Zensur geübt hat. Gegen die Stimmen der Vertreter der sechs sozialdemokratischen Zeitungen wurde folgende Entschließung angenommen:

„Gegenüber dem Eindruck, der durch die jüngsten Verhandlungen des Reichstages erweckt worden ist, als ob die Zensur im Bereich des 7. Armee-Korps in einer über die Erfordernisse der Lage hinausgehenden rigorosen Weise ausgeübt werde, und jegliches Entgegenkommen gegen sachlich berechtigte Wünsche zu vermissen sei, und als ob bei der Aufsichtsstelle in Münster ein ausreißendes Verhalten bei Besen und Ausgabe der Presse zu erlangen sei, erachtet es die heutige Versammlung — bestehend aus den Schriftleitern und Verlegern aus Rheinland und Westfalen — für ihre Pflicht, aus freiem Entschluß auszusprechen, daß bei Überwindung der in den ersten Kriegsmomente hier und da hervorgetretenen erklärlichen Schwierigkeiten, insbesondere aber bei Einführung der regelmäßigen Besprechungen, durch die die persönliche Führung mit den Aufsichtsführenden Offizieren hergestellt wurde, die Presse in ihrer Gesamtheit eine entgegenkommende Würdigung ihrer Aufgaben und ihrer berechtigten Wünsche stets gefunden hat, und daß sie gern anerkennt, daß in dem Verkehr zwischen Aufsicht und Presse auf ein gutes Einvernehmen größtmöglicher Wert gelegt worden ist.“

Leider sind diese allgemeinen Versicherungen, denen man gern glauben mag, leider nur Antwort auf die von unserem Redner im Reichstag vorgetragenen speziellen Beschwerden, von denen einer der wesentlichen folgender war: Die nationalliberale Diskurion der Kriegszeit wird im Bereich des 7. Armee-Korps ermöglicht, die sozialdemokratische im Vorau verboten. Soll aber die Rundgebung besagen, daß solche Ungerechtigkeiten künftig vermieden werden, so hätte sie sich nicht gegen diejenige Stelle wenden sollen, die den Weg zur Verringerung der Verhältnisse gewiesen hat.

Die Kriegsbefolgungsordnung.

Gegenüber der letzten Reichstags-Sitzung wurde auch die Frage der Kriegsbefolgungsordnung diskutiert, eine Frage, die am so wichtiger erscheint, als die Kriegsbefolgungsordnung in ungreiflicher Weise mit den Staatsgeheimen umspringt. Prof. Dr. Adolf Arndt, der sich jetzt im „Tag“ (Nr. 200 vom 8. September) mit der Gültigkeit der Kriegsbefolgungsordnung beschäftigt, erzählt zum Beispiel, daß junge Akademiker in der Stelle eines Kriegsbefolgungsbeamten 10 000 Mark und Militärgeldbesitzer 6000 Mark jährliches Gehalt während der Kriegsdauer beziehen. Zivilarbeiter und Bibliothekare an der Kriegsakademie, die während des Krieges nicht mehr Arbeit haben, erhalten Monatszulagen von 50 bis 100 Mark. Ähnliche und noch höhere Beispiele fand im Reichstag selbst angeführt worden. Professor Arndt unterläßt nun die Frage der Kriegsbefolgungsordnung; denn sie ist nicht durch Gesetz, sondern durch Verordnung erlassen, und die Regierung behauptet, daß sie als Ausfluß der Kommandogewalt des Kaisers zu betrachten sei. Diese Auffassung bekämpft Professor Arndt; denn es handle sich um eine preussische Vorschrift, der die sächsische, bayerische, württembergische Befolgungsordnung nur nach-

gebildet sein. Formell und juristisch handle es sich also um preussische, bayerische usw. Vorschriften, und daraus ergebe sich schon ohne weiteres, daß sie kein Ausfluß der Kommandogewalt des Kaisers sein können, wie denn auch die Kommandogewalt mit der Höhe der Gehälter, Pensionen, Witwen-, Waisenversorgung, Wehlagelagen nichts zu tun haben dürfte. Man werde sich wohl nach einer anderen Rechtfertigung der Kriegsbefolgungsordnung umsehen müssen und die Kommandogewalt nur dort anerkennen, wo etwas zu befehlen ist, d. h. den Truppen Befehle zu erteilen seien. Wenn so Professor Arndt die Argumente der Regierungsvorteiler bekämpft, erkennt er gleichwohl die Rechtsgültigkeit der in Rede stehenden Verordnung an. Diese Rechtsgültigkeit läßt sich auf die Vorschriften, die Preußen bei der Schaffung der Verfassung angehängt wurde. Aber es kommt zu dem Schluss, daß eine gesetzliche Regelung notwendig sei. „Die gesetzliche Regelung hat den großen Vorzug, daß der Deutsche Reichstag, wie er auch zusammengefaßt sein mag, für alle Zukunft gebunden sein wird, die in einem solchen Reichsgesetz gewährten Sätze zu bewilligen.“

Und wir möchten hoffen, daß der Reichstag die Festlegung der Kriegsbefolgungsordnung nicht ohne einen gewissen Nachdruck auf eine gewaltige Kriegsentfaltung niederschreiben wird.

Unruhen in Vorderindien.

Der englische Staatssekretär für Indien berichtet über schwere Kämpfe, die an der Nordwestgrenze Vorderindiens stattgefunden haben. Es handelte sich um einen Einfall des Bunerwals-Stammes in den Distrikt von Peshawar am 17. August. Das britische Lager zu Rustam wurde in der Nacht schwer durch die Bunerwals beschossen, die mit einer Streikraft von ungefähr 12 000 Mann die Pässe beherrschten. Am 28. August erfolgte ein Angriff auf die Bunerwals durch die Besatzung von Rustam, wobei die Bunerwals 20 Tote erlitten. Aber erst am 28. und 31. August konnte die Garnison von Rustam zu einer Offensive in der Richtung auf den Melandripah übergehen, wobei den Bunerwals starke Verluste beibracht und sie vollständig geschlagen worden seien. Am 28. und 29. August erfolgte das Begehen einer feindlichen Nacht vom oberen Swat aus, die einen entscheidenden Angriff auf die englische Stellung bei Sandali machte, wobei der Feind zurückgedrängt wurde und am linken Ufer etwa 100 Tote und Verwundete zurückließ. Am nächsten Morgen erfolgte der englische Angriff auf das Fort Kal, das im Besitz der einfallenden Stämme war. Das Fort wurde unter heftigen Artilleriefeuer genommen und vollständig zerstört.

Ferner meldet der Staatssekretär eine feindliche Bewegung in dem Rohmand-Distrikt (hier war es vor einigen Wochen bereits einmal zu scharfen Zusammenstößen zwischen den Engländern und den einfallenden Stämmen gekommen), die konnte sich nicht entwickeln. In den übrigen Teilen sei alles ruhig.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Berliner Polizeipräsident hat bestimmt: Der Ausbruch von Brand in einem oder mehreren Gebäuden: a) in der Zeit von 9 Uhr abends bis 9 Uhr morgens; b) durch Automaten; c) in Wirtschaften mit weinlicher Bedienung (Kellnerinnen, Bardinnen usw.); d) in Wirtschaften, die eine Erlaubnis aus § 33 a der Reichsgewerbeordnung ausüben; e) an angestammte Personen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Die Londoner Gemeindesteuer ist um 1/4 Penny pro Pfund, gleich 1 pro Mille, erhöht worden, um die Kosten der durch die deutschfeindlichen Ausschreitungen entstandenen Sachschäden zu decken.

Die amerikanischen Munitionsfabriken haben sich zu einem Bund zusammengeschlossen, um weitere Kriegsaufträge nach gegen Geldbezahlung auszuführen. Der Sitz des neuen Verbandes ist Chicago. Den Mitgliedern wurde die Forderung nach 50 Prozent Vorauszahlung aller Aufträge zur Pflicht gemacht.

Neues aus aller Welt.

Lebbringende Argnei. Nach vier Jahren ist ein von der Wille des im Jahre 1911 verstorbenen Grafen Freudenberg angelegter Schatzkammerprojekt zu ihren Gunsten entfallen. Freudenberg war als Expedient bei der Jüttner „Volksstimme“ angestellt. Im Jahre 1911 nahm er ihm gegen Kopfschmerzen verordnete Kopfschmerzen. Wenige Stunden darauf verstarb er infolge der eingenommenen Willen: in der Apotheke (in Danaburg) hatte man zehnmal mehr Monist für die Pillen verwendet, als sie nach ärztlicher Vorschrift enthalten sollten. Es wurde nun gegen den Besitzer der Apotheke, Giesch, und gegen dessen Provisor vorgegangen. Der Provisor verschwand, Giesch endete durch Selbstmord. Die Erben des verstorbenen Apothekers sind nun vom Landgericht Dirschberg beurteilt, an die Witwe Freudenberg lebenslänglich und an deren beiden Kinder bis zu deren zurückgelegtem 18. Lebensjahre eine Rente zu zahlen.

Feinde. Sind sehr mutig, unsere Versagerei, oben noch nicht gekämpft in diese Krieg, sind noch zu müde. . .

Aber der Winter ging ins Land, und Däufli sah noch immer erwartungsvoll über die Alpen nach seinen ausgehenden Wandkletterern.

„Na Däufli, im Frühling dann“, sagte ich im Vorbeigehen. „Galt zweifelnd, halb hoffnungsvoll sah er mich nach. Der Frühling kam. Da stand eines Tages ein alter Mann aus dem Hinterhaus, der zwei Enkel an der Front hatte, im Lortweg neben Däufli und sagte ihm hart am Arm.“

„Jetzt kommt ihr an die Reihe“, sagte er düster.

„Santa Madonna, Signore, wir werden schlagen los! Aber die Zeitungen sprechen dummes Zeug.“

„Was denn?“

„Das Italien sei nicht Freund zu Deutschland, ist stupido — ist sehr dumm. Man sollte verhasen die Zeitungen, Herr. . .“ Er hob sein Hammer über immer neue Regeln.

Am nächsten Tag war Sonntag. Däufli kam uns in der Allee mit einem todschenden Papierstück entgegen: „Nä einrücken — Ewa — ich einrücken — unser Zug fährt fort heute oben sechs Uhr dreißig!“

Mein Kletterer sah mich an. „Ich legte den Finger auf den Mund. „Na, Däufli, gute Reise. Bergeht auch unsere Stadt nicht in der Schlacht und.“

„No no, Signore, und wenn wir verhasen aben sie das erstemal, dann ich schreiben euch.“

„Ja, Däufli, und wenn deine Kiste gegen die falsche Seite losgehen sollte, nimm's nicht allzu schwer — die Unsen werden auch das in Ordnung bringen.“

„Gegen die falsche Seite, Herr. . .?“ Kopf schüttelnd kam er uns nach.

„Bater“, sagte mein Kletterer. „Däufli glaubt also immer noch — wie ist das möglich?“

„Ich glaube, er verkehrt so gut wie gar nicht mit seinen Wandkletterern, und die Unsen lassen ihn nichts merken und antworten. Sie haben ihn alle gern und kennen ihn seit seiner Kindheit.“

„Aber die Zeitungen?“

„Denen glaubt er nicht.“

In diesem Nachmittage kamen wir früh von unserm Ausflug heim.

„Bater, es ist sechs Uhr vorbei, vielleicht könnten wir noch am Bahnhof vorbeigehen?“

In der Einzeigehalle stand ein Trüpplein Italiener mit Schachteln, Zigaretten und Koffern.

Bater, dort drüben ist der Däufli — er hat einen ganz roten Kopf — ichau Vater, ein anderer Italiener will ihm was vom Kade zeigen! Es war ein deutsches Fräulein, das er über den italienischen Farben angestrichelt hatte.

Jetzt schrie ihm der andere händelnd etwas ins Gesicht.

„Miserabile bugiardo! (Eiender Lügner!)“ hörten wir des Däufli Stimme durch die Bahnhofshalle gellen, ein Messer sahen wir blitzen — es gab ein großes Geschrei — die Polizei kam und verhaftete zwei Italiener, Däufli und den andern.

Sie kamen bei uns vorbei. Däufli blühte mit entgeisterten Augen geradeaus.

„Däufli, Däufli!“ flüsterte mein Jüngster unwillkürlich.

Däufli jubelte zusammen. Leer schaute er uns an. Der Säugmann drängte vorüber. Däufli wendete sich noch einmal nach uns um. Seine Augen waren wieder lebendig, aber traurig.

„Jetzt, wir kommen an die Reihe“, sagte er mit merkwürdiger Betonung und Entschwand.

Bücher und Schriften.

„Kunstwart.“ Erstes Septemberteft. Kriegsausgabe zum halben Preis. Vierteljährlich 25 Mark. Verlag von Georg D. W. Callman, München. Größere Aufsätze: Heinz Meinel: Die deutsche Reichstheorie. Wolfgang Schumann: Allgemeines zum Studium fremder Länder. Heloise von Beaulieu: Die Erveden. Theodor Heuß: Englische Wandlungen. G. Götzenburg: Militärische Jugendberufung? Die Wandlung enthält u. a.: Stapel: Ist „der Krieg“ wirklich zu rechtfertigen? Avenarius: Zeichenausgabe des Hausbuches deutscher Myth. Heinz: Das Kino im Kriege. Gürtler: Zeitgemäße Kunst von Philipp Wolfrum. Michel: Was hat die

deutsche Kunst vom Kriege zu erwarten? Mikulic: Wie man die Volkstanz durch Kriegsinvalide fördern kann. Klamann: Antikehuelle Kaffeebohnen. Naljan: National und international. Reichhmer: Deutsche Bildungswesen im Ausland. Wilderberger: Alfred Wadmann: Strandbild von der Nordsee. Komme Riffen: Norddeutsche Bohnstube. Notenbeilage: Wolfram: Kaiserlied 1914.

„Dokumente zum Weltkrieg 1914.“ Von der im Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin, erschienenen und vom Grafen Eduard Bernheim herausgegebenen Sammlung „Dokumente zum Weltkrieg 1914“ kommt soeben das Heft 10 zur Ausgabe. Es behandelt von dem Grünbuch Italiens, das die diplomatischen Dokumente umfasst, welche der italienische Minister des Auswärtigen Sonnini dem italienischen Parlament am 20. Mai d. J. vorgelegt hat, den ersten Teil; ein zweiter Teil soll folgen. Das Heft ist zum Preise von 50 Pfennig durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen.

„Unsere Heldengraben über die Parteimänner.“ I. Heldengraben, gehalten von der „Internationalen Korrespondenz“ (A. Baummeier), Berlin-Karlshorst. 24 Seiten. Preis 10 Pfennig.

Die Broschüre enthält die erste Serie von Kundgebungen, die von unseren selbstgekauften Genossen in der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Presse erschienen sind und in welchen sie zu den aus der Verdrängung der Kriegskredite entstehenden politischen Stellung nehmen. Die Sammlung soll Zeugnis davon ablegen, wie tief das geistige Interesse ist, mit dem die organisierten Arbeiter an der Front, inmitten des Kriegsdramas und des Schlachtengerausms, die Vorgänge in der Heimat verfolgen. Es sind unmittelbare sozialistische Kriegsdokumente zu den uns alle bewegenden Problemen. Es ist beabsichtigt, die Sammlung fortzusetzen.

Mit Wörtern und Handen! Lustige Kriegsbilder von Anno 14/15. Von Carl Rathen (Hips im Felde). (Concordia, Deutsche Verlags-Anstalt, Berlin SW. 11.) Preis 120 Mark. Das Buch ist eine Sammlung reich illustrierter Erlebnisse und mannigfaltiger Episoden aus dem schrecklichsten großen Album der blutigen Kriegsbilder. Der Verfasser führt uns nach West und Ost, durch Belgien, Böhmen, Frankreich, Ostpreußen und Polen. Mit einem heiteren Auge und mit einem, das auch nicht ganz trocken bleiben kann, wie der Verfasser sagt, so ist dies Buch geschrieben, und so will er diese amüsante „Kriegsbilder“ auch gelesen haben. Der Sinn dafür hat, wird vielleicht auch den satirischen Kern des Verfassers zwischen den Zeilen aufspüren.

Sehr billige Preise!

Weisswaren

Hemdentuche stark u. feinfädig	55
Met. 75, 68	
Weisse Flockbarchente gute Qualität	68
Met. 85, 75	
Weisse Flockpiqueés reiche Musterauswahl	65
Met. 1.—, 85	
Bettuch-Halbleinen doppeltbreit	1.50
Met. 1.90, 1.75	
Bettdamaste u. Satins 130 cm br.	1.10
Met. 1.45, 1.25	
Küchenhandtücher rot-weiss kar.	2.60
Met. 4.80, 3.90	
Weisse Gerstenkorn- und Damast-Handtücher 5,50, 4.50	2.75
Met. 5.20, 4.50	
Kissen mit ausgehäktem Bogen	1.10
Stück 1.70, 1.30	

Damen-Wäsche

Damenhemden aus dauerhaften Stoffen m. Stickerei	1.95
Met. 3.10, 2.55	
Kniebeinkleider aus Madapolam mit breiter Stickerei	1.65
Met. 3.40, 2.65	
Beinkleider aus Barchent mit Feston	1.50
Met. 2.70, 2.25	
Nachtjacken aus Barchent m. Feston u. Stickerei	1.65
Met. 2.80, 2.10	
Nachthemden aus gut. Madapolam m. Stick.	3.85
Met. 5.90, 4.75	
Untertaillen mit Stickerei u. Einsatz	1.35
Met. 2.25, 1.95	
Weisse Unterröcke m. br. Stickerei	3.90
Met. 5.65, 4.50	

Strümpfe

Damenstrümpfe Halbwole, 1x1 regulär gestrickt, in schwarz	1.10
Paar Met. 1.75, 1.40	
Damenstrümpfe reine Wolle, regulär gestr., mit verstärkter Ferse und Spitze, in schwarz	1.60
Paar Met. 2.35, 2.—	
Damenstrümpfe reine Wolle, gewebt, extra lang, mit verstärkter Ferse und Spitze, in schwarz	1.85
Paar Met. 2.25, 2.10	
Damenstrümpfe reine Wolle, gewebt, in schwarz, mit farb. Stickerei, verstärkt. Ferse, Doppelschleife u. Spitze, P.	2.10
Met. 2.50, 2.35	
Herrensocken Halbwole, 2x2 regulär gestrickt, in grau	90
Paar Met. 1.25, 1.—	
Herrensocken reine Wolle, 1x1 regulär gestrickt, in grau	1.45
Paar Met. 2.10, 1.65	
Kinderstrümpfe Halbwole in schwarz u. leberfarbig, nahtlos	
Grösse 9 8 7 6 5 4 3 2 1	
Met. 1.10 1.— 90 80 75 70 65 60 55 4	
Kinderstrümpfe reine Wolle, in schwarz, äusserst solide Qualität	
Grösse 9 8 7 6 5 4 3 2 1	
Met. 1.60 1.50 1.40 1.30 1.20 1.10 1.— 90 80 4	

Handschuhe

Trikot-Handschuhe Herbstqual., in farb. u. schwarz, Paar	60
Met. 85, 75	
Trikot-Handschuhe Herbstqual., in farb. u. schwarz, Paar	95
Met. 1.70, 1.—	

Kleiderstoffe und Seidenstoffe

Blusenstoffe in Flanell, Popeline, Cotelé etc., mit herrlichen Streifen	95
Met. 1.95, 1.45	
Blaugrüne Karos mit farbigen Durchfäden	1.10
Met. 2.50, 1.65	
Schwarzweisse Karos in Block- und Fantasiestellungen	1.35
Met. 4.50, 1.25	
Cheviot crème Wolle, solide Fabrikate	1.85
Met. 2.85, 2.10	
Jackenkleiderstoffe 130 cm breit, im Herrenstoffgeschmack	2.40
Met. 6.50, 4.50	
Reine Seide für Blusen und Kleider, in hellen und dunklen Streifen	1.35
Met. 3.50, 2.50	
Blaugrüne Karos reine Seide, teils m. bunten Durchfäden	1.90
Met. 3.75, 2.65	
Schwarze Seiden in Messaline, Merveilleux, Paillette	1.50
Met. 4.50, 3.50	
Sammete Lindner Fabrikate (Köper) in allen gangbaren Farben	1.90
Met. 4.50, 2.65	
Sammete 70 cm breit, Lindner Fabrikate, für Jackenkleider besonders geeignet	3.90
Met. 6.50, 4.50	

Schwarze Kleiderstoffe

wie Popeline, Krepp, Serge, Cotelé, Gabardine, nur solide haltbare, tiefschwarze Qualitäten Met. 3.75, 2.75, 1.95

Damen- und Kinder-Konfektion

Jackenkostüme in guten gemust. Wollstoffen	24.75
Met. 45.—, 34.75	
Jackenkostüme in einfarbigen, blauen u. schwarz. Stoff, enorme Auswahl	19.75
Met. 48.—, 36.—	
Garnierte Kleider in entzückend. Ausföhrungen mit Seide u. Wollstoff	24.75
Met. 45.—, 34.75	
Schwarze Mäntel u. Jacken in vielen Formen und Stoffen	19.75
Met. 39.75, 32.—	
farb. Mäntel u. Jacken gemust. und einfarbig, 1/2 u. 1/4 lang	12.75
Met. 24.75, 19.75	
Kinderkleidchen aus kar. Wollstoff m. Samtkrag.	
für 8-10 5-7 2-4 Jahre	
11.50 10.25 8.75	
Kinder-Mäntel aus gemust. Stoff, mit Samtkrag u. Gürtel	
für 8-10 5-7 2-4 Jahre	
8.75 7.25 6.—	
Kostümröcke in blau, schwarz u. gemust., 19.75, 14.75, herrliche Neuheiten	9.75
Seidenblusen, einfarbig u. gemust.	9.75
Met. 19.75, 14.75	
Wollblusen, einfarbig u. gemustert, herrliche Neuheiten	3.95
Met. 9.75, 5.95	
Morgenröcke in Lammfell, Barchent u. Musseline	5.75
Met. 14.75, 9.75	
Morgenjacken in Lammfell, Barchent u. Musseline	2.95
aus guten Qualitäten	Met. 8.50, 5.75
Knaben-Anzug aus blauem Cheviot mit abknöpfbarem Kragen u. Riegel	
für 8-10 5-7 2-4 Jahre	
11.50 10.50 9.50	
Knaben-Mäntel aus grün u. blauem Wollstoff, ganz auf Futter m. Aermelzeichen und Goldknöpfen	
für 8-10 5-7 2-4 Jahre	
9.50 8.50 7.50	

Damen- und Kinderhüte

Prima Velourhüte	12.75, 10.75	9.80
Samt-Formen, handgearbeitet	6.50, 4.75	2.90
Filz-Frauen-Formen gr. Auswahl	3.90, 2.75	1.95
Jugendliche Filzhüte in all. Farb.	4.75, 3.50	2.90
Kinder-Plüsch-Südwest	5.75, 4.90	3.90
Kinder-Cord-Südwest	3.90, 2.75	1.75
Kieler Matrosen-Mützen	2.90, 2.45	1.50
Prinz Heinrich-Schildmützen	2.10, 1.75	1.35

Sämtliche Putz-Zutaten in grosser Auswahl.

M. Schneider

Zeil, Ecke Stiftstrasse.

Baumwollwaren

Baumwollflanell für Blusen, grosse Musterauswahl	75
Met. 1.20, 95	
Velour für Hauskleider und Röcke	75
Met. 1.20, 95	
Baumwoll-Scholten für Kinderkleider und Blusen, einf. u. doppeltbr.	68
Met. 95, 75	
Hauskleiderstoffe f. Waschkleider, hell und dunkel	95
Met. 1.25, 1.10	
Schürzen-Siamosen u. Drucks ca. 120 cm breit	1.15
Met. 1.45, 1.25	
Hemdenflanelle kariert u. gestreift	70
Met. 95, 85	
Jackenbarchente hell und dunkel	75
Met. 95, 85	

Unterkleidung

Herren-Normalhemden in wollgemischt und solide baumwollene Qualitäten	2.55
Met. 3.75, 2.90	
Herren-Normalhosen in wollgemischt und extra schwere baumwoll. Qualitäten	2.45
Met. 3.55, 2.85	
Militär-Reithosen gestrickt, ohne Naht	2.—
Met. 3.45, 2.40	
Herren-Normaljacken wollgem. mit 1/2 und 1/4 Arm	1.75
Met. 3.—, 2.30	
Herren-Westen in braun, solide Qual.	3.90
Met. 4.80, 4.20	
Herren-Westen in Kammgarn, plattiert, grau und braun	6.25
Met. 8.25, 7.10	
Damen-Hemdrosen solide wollgemischte Qualität, in weiss und grau	2.60
Met. 3.—, 2.85	
Damen-Unterjacken in Woll gestrickt, weiss und grau, 1/2 und 1/4 Arm	1.05
Met. 2.20, 1.80	
Damen-Schlupfhosen aus la Baumwolltrikot, verschiedene Farben	95
Met. 1.95, 1.25	
Damen-Golfblusen in Woll, sehr praktisch, in verschiedenen Farben	4.95
Met. 6.—, 5.60	
Damen-Blusenschoner in Woll, weiss u. farbig	2.15
Met. 3.30, 2.70	
Damen-Westen schwarz, in Kammgarn, plattiert	2.65
Met. 3.45, 2.90	
Kinder-Sweater in Halbwole und Woll, mit Steh- und Umlegkragen	2.25
Met. 3.95, 2.85	
Kinderhemdhosen solide wollgemischte Qual.	
f. 10-12 8-9 7 6 5 4 3 2 Jahre	
Met. 1.90 1.80 1.70 1.60 1.50 1.40 1.30	
Mädchen-Leib- und Seel mit Klapppe	
f. 10-12 8-9 7 6 5 4 3 2 Jahre	
Met. 1.80 1.70 1.60 1.50 1.40 1.30 1.20 1.10	

Weinstube „Zum schwarzen Stern“

Römerberg 12, neben der Nikolaiirche.

Das hübsch neuhergerichtete Erdgeschoss des hiesigen Hauses Römerberg 12 soll alsbald zum Betriebe einer Weinwirtschaft vermietet werden. Mietdauer bis zu sechs Jahren. Dreizimmerwohnung im 1. Stock, sowie Weinkeller vorhanden. Möbel und Wirtschaftseinrichtung stellt Mieter. Die Mieträume stehen zur Befichtigung offen. Vermietungsbedingungen einzusehen, Paulsplatz 6, 1., Zimmer 1. Angebote sind bei uns einzureichen. Für die Erteilung des Zuschlags ist nicht lediglich das Höchstgebot maßgebend, sondern auch die geschäftliche Erfahrung und Tüchtigkeit.

Frankfurt a. M., 3. September 1915.

Stadtkämmerei.

Neu eröffnet!

Städtisches Volkshad Ackermannstrasse

(in der Ackermannschule nächst der Mainzer Landstrasse, hinter der Galluswarte).

Wannen- und Brausebäder für Männer und Frauen.

Ermässigte Badepreise bei Fünferkarten.

Wannenbad mit Wäsche 30 Pfg.

Brausebad mit Seife 7 Pfg.

Fichtennadel- und Nauheimer Salz-Bäder.

Gummierte

Aufklebe-Adressen

für Feldpostsendungen jeder Art nach folgendem Muster auf gummiertem Papier.

Abz. Anna Schneider-Frankfurt a. M., Bausir.	Feldpost.
	An den Landwehrmann
	Friedrich Schneider III
	18. Armeekorps, 21. Division
	Pussartillerie-Regt. Nr. 3
	1. Bat., Munitionskol. Nr. 3.

Papiergrösse ca. 6x9 cm.

50 Stück kosten 50 Pfg., 100 Stück 75 Pfg.

Bestellungen von auswärts bitten wir den Betrag beizufügen. Bei Einsendung durch Postanweisung kann die zu druckende Adresse auf den Abschnitt geschrieben werden.

Zu beachten ist die genaue Angabe der Adresse.

Diese praktische Aufklebe-Adresse mit Angabe des Absenders erleichtert durch ihre Deutlichkeit die Arbeit der Feldpost ungemein und ist sowohl für Briefe, Postkarten als Pakete gleich zu verwenden. Der Absender hat ferner die Adresse stets leicht zur Hand und kann diese auch Freunden und Bekannten des im Felde Stehenden zur Befestigung weiter geben.

Lieferung in kürzester Frist.

Union-Druckerei G. m. b. H.

Frankfurt a. M., Grosser Hirschgraben 17.

Spezialausschank der Brauerei Henninger

— Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell. —

Bekannt gute Küche. ♦ la Biere direkt vom Fass.

Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

02988

Der kommende Krieg. Uebersetzung von La Guerre qui vient v. Francis Delaisi, erschienen in Paris 1911. Kindwärtz Porto 5 Pfg. — Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Frankfurt a. M.

Distrikt Altstadt.

Nachruf.

Vor kurzem verstarb unser treuer Genosse

Joh. Heinrich Farr

im Alter von 56 Jahren. Ehre seinem Andenken!

1657

Der Vorstand.